



Diözesane Frauenkommission Linz

FrauenPredigthilfe 29/2004

SELIG, DIE...

6. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C/15. Februar 2004

Mag.^a Margarethe Wimmer, Linz

SCHRIFTTEXTE

Evangelium: Lk 6,17.20-26; 11,27-28 Lesung: Jes 3,16-18.21-4,1

VORWEG:

Zu Jes 3,16-18.21-4,1

„Töchter Zions“ ist ein Synonym für die Einwohner der Hauptstadt – für die Menschen, die Jerusalem bewohnen – als dem Ort, an dem Gott sich offenbaren will und offenbart. So sollen die Bewohnerinnen und Bewohner Personen sein, die sich dieses Privileges und der damit verbundenen Verantwortung bewusst sind. Der Prophet Jesaja tritt gegen das von Schönheit und Hochmut erfasste Volk auf – das sich besonders an den sich schmückenden Frauen zeigt – und verkündet eine Zeit, zu der all der Prunk und Besitz, alles, worauf ein Mensch vordergründig stolz ist, ein Ende haben wird. Es wird ein Krieg kommen, der all das wegwischt und die Einwohner und Einwohnerinnen auf die wesentlichen Dinge ihres Lebens und ihrer Gesellschaftsordnung zurückwirft – verheiratet zu sein und Kinder zu bekommen. Jesaja kündigt an, dass in einer Zeit, in der Kinderlosigkeit für Frauen eines der größten Stigmata ist, Frauen auf ihr Recht von ihrem Mann versorgt zu werden, aufgeben werden. Sie werden sogar die Vielweiberei ihres Mannes (die nicht verboten, aber aufgrund der finanziellen Mehrbelastung des Mannes nicht üblich ist) auf sich nehmen, um rechtmäßig verheiratet sein zu können und die Chance Kinder zu bekommen. Jesaja entwirft das Bild einer Notsituation, in der selbst die grundlegenden Verhaltenskodizes und Ordnungen zerbrechen (Heirat war bis dato Sache der Eltern, jetzt sorgen sich die Frauen selbst darum, einen Mann zu bekommen und wenn sie sich ihm an den Hals werfen müssen...).

Zu Lk 6,17.20-26;11,27-28

Der gemeinsame, traditionsgeschichtliche Hintergrund zum Leitgedanken der Armut dieser Stelle und ihrer Parallele in Mk 5,3-12 lässt sich vermutlich in Jes 61,1 (Armut), Jes 65,13 (Hunger) und Jes 61,2 (Trauer) finden, wo den sozial Armen, die

von den Herrschenden unterdrückt und bedrängt werden, das eschatologische Heil zugesprochen wird. Lukas will dieser Forderung der Armut nicht den Stachel nehmen, aber er weiß auch, dass diese Armutsforderung in der radikalen Aufgabe jeglichen Besitzes nicht seine Erfüllung finden kann, denn ohne Menschen, die zumindest einen Grundstock an Besitz haben, kann auch jenen nicht mehr geholfen werden, die gar nichts mehr haben und an der Grenze zum Tod stehen. Die Forderung der Armut stellt eine Provokation dar, die direkt auf das Reich Gottes hinweist, das immer dann im Hier und Heute hereinbricht, wenn Liebe und Barmherzigkeit unter den Menschen gelebt wird. Dort, wo von denen, die mehr haben, diese Liebe nicht gelebt wird, indem sie anderen abgeben, steht die Gesellschaft unter dem prophetischen Drohwort, das nicht den Zusammenbruch der gesamten Gesellschaft von Arm und Reich verkündet, sondern die Umkehrung der Verhältnisse in Aussicht stellt.

Die Zuschreibungen „reich“ und „arm“ wurden in der hellenistischen Staatstheorie als Synonym von „mächtig“ und „abhängig“ verstanden. So kann die erste Seligpreisung so verstanden werden, dass sie den Armen Anteil an der Herrschaft und nicht am Reichtum verheißt.

Mit Blick auf die Jüngerschaft kann gesagt werden, dass jene, die für eine neue Ethik, die sie auf der Botschaft Jesu gründen (nicht der Tun-Ergehens-Zusammenhang sondern das Gebot der Liebe) geächtet werden, der Lohn bereits darin liegen kann, dass die herrschende Gesellschafts- und Rechtsordnung in Frage gestellt wird.

EINLEITUNG

Sich beglückwünschen, einander Gutes zusagen, den Segen erbitten...

Tagtäglich wünschen wir einander einen guten Tag, eine gute Fahrt, alles Gute für eine besondere Tätigkeit. Wir stehen einander wohlwollend gegenüber und sagen uns dies auch von Zeit zu Zeit.

Auch im Gottesdienst wird uns immer wieder neu Gutes zugesprochen. Denn Gott ist jener, der unser Leben will. Und er will, daß unser Leben gelingt und dazu spricht er uns immer wieder Mut und Kraft zu und versichert uns, dass er mit uns geht. So können wir immer wieder einander zum Segen werden.

Wann haben wir das letzte Mal jemandem etwas Gutes gewünscht? War es erst gerade beim Begrüßen der Menschen, die wir hier herinnen kennen? Oder ist es schon eine Weile her? Welche Worte und Gesten haben wir dabei verwendet?

PREDIGT

Selig, die Armen?
Selig, die Hungernden?
Selig, die Weinenden?
Selig, die Gehassten?
Selig, die Ausgeschlossenen?
Selig, die Beschimpften?

Selig, die Verleumdeten?

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Wieder einmal stehe ich zuerst ratlos und dann überrascht vor einem Textabschnitt des Evangeliums.

Wie kann es gehen, dass Jesus hier Menschen selig preist, welche wir auf den ersten Blick nicht unbedingt als vom Glück verfolgt betrachten würden. Im Alltag sagt man häufig, „Er oder sie kann sich glücklich schätzen“. Diese Wendung gilt meist jemandem, der ein gewisses Maß an Wohlstand besitzt und dessen Leben in halbwegs geraden Bahnen verläuft. Doch hier sind es Menschen, denen das Schicksal oder andere Menschen übel mitspielen, oder solche, die auf Grund ihrer besonderen Lebensideale kein leichtes Leben haben. Diese Menschen werden aber nicht wegen der bedrückenden Situationen, in denen sie sich befinden, glücklich genannt. Sondern ihr Glück besteht in der Zusage, welche ihnen von Jesus gemacht werden kann – denn sie werden ihren Lohn erhalten. Auch wenn hier vom Lohn im Himmel geredet wird, so wird doch auch hier auf Erden sich für die „Unglücklichen“ schon etwas ändern, genauso wie sich auch für jene Menschen etwas ändern wird, die sich auf ihrem Wohlstand ausruhen, ohne dabei andere an ihrem guten Leben teilhaben zu lassen. All diesen Menschen, die sich jetzt schwer leben, wird etwas gegeben werden, das ihr Leben leichter und besser machen wird. Diesen Menschen die in Trauer, Armut, Verfolgung leben, wird zugesagt, daß ihr Leben sich zum Guten wenden wird. Es ist nicht bloß ein „Vielleicht“. Sondern es ist eine Gewissheit, dass das Gute kommen wird. Diese „armen“ Menschen sollen wieder leben können.

In der heutigen Lesung aus dem Propheten Jesaja tritt uns eine ähnliche Situation entgegen.

Jesaja kritisiert die Menschen, die auf Grund ihres Wohlstandes übermütig und überheblich geworden sind.

Er spricht die Töchter Zions an. Sie sind hier Stellvertreterinnen und Synonym für Jerusalem, als die Stadt, unter deren Einwohnern Gott sich offenbaren will, und dafür müssen die Bewohner sich Gottes würdig erweisen. Wenn dies nicht geschehen sollte, prophezeit Jesaja ihnen den Niedergang aller Dinge auf die ein Mensch stolz sein kann. Er spricht auch vom Zusammenbruch der gängigen Verhaltensregeln, indem Frauen ihr Recht auf Unterhalt freiwillig hergeben, damit sie geheiratet werden, um das größte der Stigmata ihrer Gesellschaft nicht erleiden zu müssen – die Ehe- und dabei noch schwerer, die Kinderlosigkeit. Er kündigt an, dass die Menschen auf die wesentlichen Dinge ihrer Gesellschaftsordnung zurückgeworfen werden – auf Ehe und

Kinder. Er spricht davon, sich auf die wesentlichen Dinge des Lebens zu konzentrieren und nicht auf die Dinge des Überflusses.

Jesaja kündigt in seiner Funktion als Prophet den Niedergang des Reichtums an, in der Hoffnung, dass sich die Menschen – dass sich Jerusalem – besinnt und dieser Niedergang nicht eintritt.

Die Töchter Zions sollen sich an Gott orientieren und sich an der Errichtung seines Reiches beteiligen. Mit ihnen könnte es möglich sein, gerechte Lebensbedingungen zu schaffen, indem sie ihr Leben ändern und alle am Überfluss teilhaben lassen.

In beiden Texten, der Lesung und dem Evangelium ist heute etwas besonderes spürbar.

Es ist „HOFFNUNG“.

Beide Male werden unwürdige Lebensbedingungen aufgezeigt und beide Male gibt es die Weherufe und die damit verbundene leise Zusage, dass sich das ändern wird. Diese Zusage ist aber nur dann möglich, wenn es bei den Menschen die Hoffnung auf Veränderung gibt. Wenn Menschen glauben alles zu haben, dann kann es vorkommen, dass ihnen die Hoffnung verloren geht. Sie erwarten vom Leben und von Gott nichts mehr. Hier ist es schwer, dass noch Zusagen gemacht werden können.

Es wird aber von Menschen gesprochen, denen es nicht so gut geht. Ihr Leben ist eingeschränkt. Aus diesem Grund können sie noch auf etwas hoffen. Sie können darauf hoffen, dass sich Veränderung einstellen wird. Darum ist es auch möglich ihnen Besserung zuzusprechen, sie als glücklich zu bezeichnen, denn sie haben vom Leben noch viel zu erwarten.

Diese Menschen haben somit auch von Gott noch viel zu erwarten, denn er ist es der diese Veränderung herbeiführen kann und ihnen diese Veränderung auch bewirkt, wenn sie die Beziehung zu ihm nicht aufgeben. Er ist ein Gott der Leben spenden möchte, er steht dem Leben wohlwollend gegenüber.

Die Hoffnung auf Leben ist die Hoffnung auf das Leben spendende Wirken Gottes. Hoffen auch wir darauf, dass Gott immer wieder Veränderung bewirkt, in unserem Leben, im Leben unserer Nachbarn und im Leben aller Menschen auf der Welt.

Glücklich die, die noch Hoffnung haben!

FÜRBITTEN

Gott, du preist jene glücklich, die noch hoffen können. So kommen wir mit unseren Anliegen zu dir, in der Hoffnung, dass du sie ernst nimmst.

Für Menschen auf der Flucht. Dass sie wieder einen Platz finden, von dem sie sagen können, dass er ihr zu Hause ist.

Segnender Gott...

Für Menschen mit chronischen oder tödlichen Krankheiten. Dass ihnen Menschen zur Seite stehen, welche sie spüren lassen können, dass ihr Leben wertvoll ist.

Segnender Gott...

Für Menschen, die täglich im Einsatz für andere stehen. Dass sie immer wieder Quellen der Kraft finden.

Segnender Gott...

Für Menschen, welche die Hoffnung verloren haben. Dass sie deinen Zuspruch wieder spüren können.

Segnender Gott...

Halten wir eine kurze Stille, für unsere ganz persönlichen Anliegen.

Segnender Gott...

Gott, immer wieder lässt du uns spüren, dass du uns Gutes willst und mit uns auf dem Weg bist. Du bist unser Segen, jetzt und in Ewigkeit.

Amen

TEXT NACH DER KOMMUNION

Geht euren Weg gemeinsam, damit
ihr Freund seid dem Fremden.

Geht euren Weg gemeinsam,
damit ihr lernt voneinander.

Geht euren Weg gemeinsam,
damit ihr Not leichter ertragt.

Geht euren Weg gemeinsam,
damit ihr lacht mit den anderen.

Geht euren Weg gemeinsam,
damit ihr gerecht teilt das Glück.

Geht euren Weg gemeinsam,
damit ihr zurückruft Verirrte.

Geht euren Weg gemeinsam,
damit ihr findet euch selbst.

Geht euren Weg gemeinsam,
damit alle kommen ans Ziel.

Aus: Werkmappe Jugend-Gottesdienste,
Hg. Kath. Jungschar Innsbruck

SEGEN:

Es segne und behüte uns Gott
der schöpferisch uns zur Mitschöpfung einlädt,
es segne und behüte uns Gott der uns
in Jesus Christus den Mut zu einem
menschlichen Leben schenkt, es segne
und behüte uns Gott, der uns lebendig
macht mit dem Geist der Hoffnung. Wir
gehen im Frieden.

Brigitte Enzner-Probst

Literatur:

WATTS, John D. W.; Isaiah 1-33 (World Biblical Commentary, Bd. 24), Waco, Texas: Word Books, Publisher, 1985.

BORMANN, Lukas, Recht, Gerechtigkeit und Religion im Lukasevangelium (StUNT, 24), Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht, 2001.

ERNST, Josef, Lukas. Ein theologisches Portrait, Düsseldorf: Patmos, 1985.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Diözesane Frauenkommission Linz, 4021 Linz, Kapuzinerstraße 84, Tel. 0732/7610-3010 e-
mail: frauenkommission@dioezese-linz.at